

„So darf es nicht enden“

Ski alpin | Der Mitterbacher Marc Digruber denkt nach seinem Kreuzbandriss schon an den Weltcup-Auftakt in Levi, spricht im NÖN-Interview über Kalendersorgen und unnötige Rennen.

Von Wolfgang Wallner

NÖN: Das Wichtigste vorweg: Wie geht's Ihnen jetzt gut eine Woche nach dem Sturz in Chamonix?

Marc Digruber: Die Operation am Sonntag ist gut verlaufen, schon am Dienstag durfte ich nach Hause. Momentan bin ich auf Krücken unterwegs, mein kleiner Sohn hängt mich zur Zeit noch ab (*lacht*). Das wird sich bald ändern. Ich bin happy, wie's bisher läuft.

Haben Sie sich schon das Video zu Gemüte geführt, wie die Verletzung passiert ist?

Digruber: Ja, ich hab kein Problem damit, mir das anzuschauen. In dem Moment, wo du als Zuschauer siehst, dass ich in Schwierigkeiten bin, war das Kreuzband schon ab. Das ist zwei Tore vor der Haarnadel gerissen. Ich hab' sofort gespürt, dass da was passiert ist. Und auch dass das eine längere Pause bedeutet. Schließlich hatte ich vor zwölf Jahren schon einmal einen Kreuzbandriss.

Im Hinterkopf dreht sich schon alles um die Rückkehr in den Skizirkus. War's von Anfang an klar, dass Sie ein Comeback wagen werden?

Digruber: Aus der ersten Emotion heraus wollte ich nichts entscheiden. Aber mir wurde schnell klar, dass ich nicht so aufhören möchte. Dass da noch etwas kommen muss.

Weil Sie in dieser Saison Ihre Erwartungen nicht erfüllen konnten?

Digruber: Genau. Und weil ich weiß, dass ich mich gesteigert habe und viel Positives mitnehmen kann – so blöd das auch klingen mag. Technisch bin ich weiter gereift, das Material passt. Nur in den Ergebnislisten bin ich selten aufgeschienen. So will ich nicht abtreten, ich möchte nächste Saison zeigen, was in mir steckt.

Wie schaut der Fahrplan in Richtung Comeback konkret aus?

Digruber: Ziel ist es in acht Monaten wieder auf Skiern zu stehen, beim Weltcupauftakt Ende

November in Levi wieder dabei zu sein. Dabei werde ich diesmal genau auf meinen Körper achten, das hab ich aus meinem ersten Kreuzbandriss gelernt. Damals wollte ich zuviel, hab' vielleicht zu früh begonnen. Das Knie braucht Zeit, um wieder stabil zu werden. In einem halben Jahr ist das nicht zu schaffen. Risiko will ich keins eingehen.

Felix Neureuther hat vor kurzem die neuen Parallelbewerbe heftig kritisiert. Wie stehen Sie zum immer dichteren Weltcup-Kalender?

Digruber: Als Slalomfahrer taugt's mir an sich, wenn es Schlag auf Schlag geht. Jeden Sonntag ein Rennen – das passt. Aber wenn, so wie Anfang Jänner, drei Torläufe innerhalb einer Woche am Kalender stehen, ist schon zu viel. Vor allem die Reisestrapsen machen Athleten und Betreuern zu schaffen. Und der Parallelbewerb? Ich kenn' keinen, der davon begeistert ist. Für mich macht er in der aktuellen Form keinen Sinn, ist auch

keine echte Werbung für den Skisport.

Verletzungen wie die Ihre sind im Ski-Weltcup an der Tagesordnung. Welche Faktoren spielen bei dieser Häufung von Kreuzbandrissen mit?

Digruber: Der Rennkalender kann eine Rolle spielen. Etwa bei der Verletzung von Marco Schwarz. So etwas passiert ihm ohne Müdigkeit nicht. Und klar: Das Material wird immer ein Thema sein. Wirklich entschärfen lässt sich das Thema nicht. Das Material ist mittlerweile sehr aggressiv, körperlich sind alle top trainiert. Das ist ausgereizt. Und es liegt in der Natur der Sache, dass Athleten und Skifirmen die Limits immer ausreizen werden. Wenn du das Reglement änderst, wirkt das eine Saison. Dann sind alle wieder gleich schnell unterwegs.

FIS-Rennleiter Markus Walder will bei der Präparierung der Pisten ansetzen ...

Digruber: Dass die Präparierung ungleichmäßig ist, passiert ja nicht aus Jux und Tollerei. Die Weltcupveranstalter machen einen tollen Job, möglichst gute Bedingungen zu schaffen. Aber wir sind nun mal ein Freiluft-sport, Mutter Natur hat halt manchmal etwas anderes vor.

Nach dem Karriere-Ende von Marcel Hirscher hinkt der ÖSV den eigenen Ansprüchen hinterher. Hast du diesen gestiegenen Druck gespürt?

Digruber: Im Umfeld geht's angespannter zu. Aber du konzentrierst dich als Athlet auf dich und deine Leistung. Der Nationencup hat mich nie interessiert. Und auch die Öffentlichkeit beschäftigt sich erst heuer damit. 25 Jahre lang war's eine Selbstverständlichkeit, dass den Österreicher gewinnt. Dabei ist das Niveau eklatant gestiegen. Auch andere Nationen arbeiten gut. Das muss man anerkennen



Stellt die Ski noch lange nicht in die Ecke: „Das kann nicht alles gewesen sein in meiner Karriere!“ Marc Digruber brennt nach dem Kreuzbandriss von Chamonix auf sein Comeback.
Foto: APA/Herbert Neubauer